

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 37 (1947)

Heft: 9

Artikel: Kunstschatze aus den Strassburger Museen in der Basler Kunstalle

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fernsprecher, dieses dreimal verwünschte Telephon. Seinetwegen hatte Paul geglaubt, ihr ein eigenes Schlafzimmer einrichten zu müssen, damit sie nachts nicht gestört werde. Es schrillte erneut. Sollte sie den Hörer abheben? Sie hatte schon vernommen, man solle bei einem Gewitter nicht telephonieren. Aber es war wohl ihre Pflicht als Frau eines Arztes.

«Dr. Germann.»

«Annelies!»

«Paul! Komm, komm heim, sofort! Oh, ich fürchte mich schrecklich! Warum bist du gegangen, ohne mich zu wecken! Ich bin halb tot vor Angst!»

«Annelies, hör.» Wie kühl und bestimmt seine Stimme klang, so, als ob er ihren Hilferuf gar nicht gehört hätte, als ob ihre Angst ihm völlig gleichgültig wäre. «Du musst mir sofort den schwarzen Koffer neben dem Instrumentenschrank holen gehen. Ich habe Fritz geschickt, er kann jeden Augenblick bei dir sein.»

«Nein, nein, das tue ich nicht! Ich gehe nicht in dein Sprechzimmer hinunter, jetzt, bei diesem Gewitter! Und wenn Fritz kommt, so behalte ich ihn hier!! Ich will nicht mehr allein sein!» Wie konnte er so etwas von ihr verlangen! Erst vorgestern noch hatte ein alter Bauer während der Untersuchung einen Schlaganfall erlitten. Nun sollte sie jenes Zimmer betreten, in der Dunkelheit, bei Blitz und Donner und Feuerschein?! Nie und nimmer!

«Der Riedbauer ist durch einen Eisenbalken verletzt worden. Ich braüche den Koffer! Ich kann keinen Augenblick weg von hier. Annelies, Liebste, es geschieht dir ja nichts...»

In dem kleinen Bauernhofe auf der Bergestrasse, am Fusse des Tössmattenhorns, stand Paul Germann. Hier erhellte der Feuerschein die Zimmer noch grausiger als im Tale unten, hier vernahm man das Knistern und Prasseln der Flammen, die Kommandorufe der Feuerwehrleute, das Zischen des Wasserstrahles, das Wehgeschrei der Kurgäste. Eben betrat ein Mann mit einer flackernden, rauchenden Petrollampe, nach der der Arzt verlangt hatte, den dunklen Flur.

«Nein, nein, und abermals nein! Das kannst du nicht von mir verlangen! Ich tue es nicht!» so tönte eine verängstigte, hilflos trotzige Stimme immer wieder an sein Ohr. Sein gütiges Zureden nützte nichts. Sie tat ihm leid, wusste er doch, wie sehr sie sich fürchtete, der kleine Angsthase! Er hatte sie absichtlich nicht geweckt, sie hätte ihn nur am schnellen Fortkommen gehindert oder mitgehen wollen. Fritz war schon angekleidet und von dem Gedanken, ohne ihn könnte eine Feuersbrunst nicht stattfinden, nicht abzubringen gewesen. Paul Germann begann vor Erregung zu zittern. Ein strenger, heißer Tag lag hinter ihm. Es war jetzt halb ein Uhr nachts, seit zehn Uhr befand er sich hier oben, wo durch die Selbstentzündung eines Heustockes das Feuer ausgebrochen war, zuerst die Scheune, dann das Nebengebäude verzehrend; er hatte Rauch- und Hitzewellen standgehalten, gescholten, räsonniert, befohlen, dirigiert, getröstet — dann hatte sich, um die Unordnung und die Kopflosigkeit zu vervollständigen, das Gewitter erhoben —, ach, und nun noch dieser Unglücksfall des Bauern... Er war in Gefahr, Paul brauchte

die Instrumente dringend, benötigte einen Kittel, denn seine Kleider waren voller Schmutz und Russ. Sollte er das tun, wozu es ihn drängte? Wie aber, wenn diese Worte den Anfang des Endes heraufbeschworen? Qualvolle Sekunden lang rang das Gewissen des Arztes mit der Liebe des Mannes. Da begann der Verletzte, welcher im Nebenzimmer lag, tief zu stöhnen.

«Du gehst unverzüglich!! Was gilt deine kindische dumme Angst gegen das Leben eines Menschen! Du musst, Annelies! Ich fehle es dir!!» Er schrie es in das geduldige Sprachrohr hinein, schrie es der liebsten Frau dort unten zu und liess dann den Hörer fallen, als wolle er ihr jeden Ausweg, sich seinem Willen zu entziehen, verriegeln.

Annelies traute ihren Ohren nicht. Kindische, dumme Angst?! Kindisch? Dumm? Oberflächlich, gedankenlos, leichtsinnig!! Das hätte er ebensogut auch noch sagen können! Nun tobte der Sturm nicht nur draussen in der Natur, sondern wilder noch in ihrem Gemüte. Unbewusst, verstört hielt sie den Hörer noch ans Ohr gedrückt, als müsse ein zärtliches, ein versöhnendes Wort folgen... Darauf wartete sie umsonst, dafür fand ein anderer Laut durch den Draht den Weg zu ihr, ein furchtbare Stöhnen, der Schrei eines Menschen in höchster Not. Und dann ganz, ganz fern eine bekannte Stimme.

Die Flurklappe ertönte. Das war Fritz. Annelies holte sich aus ihrem Zimmer einen Ueberrock und die Pantoffeln und begab sich dann durch die von der Brandröhre erhellten Zimmer und das Treppenhaus nach unten.

«Gib rasch her!» Fritz streckte nur die Hand in den Flur.

«Ich hab den Koffer doch noch gar nicht!»

«Dann mach aber rasch! Ich muss in zehn Minuten wieder oben sein. — als ob das überhaupt möglich wäre!! Zwanzig Minuten brauche ich mindestens! — Aber befehlen kann er, dein Herr Gemahl!!! So mach Schuss!!» Fritz hatte sich in den Flur geschoben. Er roch ganz nach Rauch und wilder Natur.

«Ich fürchte mich aber, hineinzugehen», stiess Annelies schlitternd hervor.

«Tu doch nicht so einfältig! Angst, in ein Zimmer zu gehen! Bist ja auch hier heruntergekommen und nicht gestorben! Dann gehe eben ich! Wegen so ein bisschen Blitz, Dönerlein und Feuerchen so dumm zu tun! Phhh!» Er stiess überlegen die Luft aus dem linken Mundwinkel. «Wo steht der Koffer?»

«Gleich rechts neben dem Instrumentenschrank. Du kannst ihn nur nehmen, er enthält alles, was Paul braucht.»

Fritz öffnete mit mutgeschwelltem Herzen die Doppeltüre und wollte eintreten. Aber er schlug sie wieder zu: da drinnen war ja die Hölle los! Blaue Funken sprühten von Instrument zu Instrument, ein unheimliches Knistern erfüllte das Zimmer. Der Feuerschein lag hier, gedämpft durch die Milchglasscheiben, wie ein blutiger Nebel über den Gegenständen, über dem Untersuchungstisch, dem ledernen Sofa, über dem Schreibtisch, mit seinen vielen Zetteln, Briefen und Formularen. Gespenstig lauerte in einer Ecke die schwarzverhängte Quarzlampe. Zum Ueberfluss zündete der Blitz, schmetterte der Donner zur Erde nieder, dass das Haus erbebte.

(Fortsetzung folgt)



Die Heiligen Katharina und Magdalena, im Kreuzgang des Basler Münsters sitzend. Im Hintergrund durch eine offene Tür sichtbar das Haus und die Werkstatt des Meisters. Von einem um 1440—1445 entstandenen Altar, zu welchem auch die «Begegnung an der goldenen Pforte» im Basler Kunstmuseum gehören



Peter Paul Rubens, 1577—1640: Bildnis einer Dame aus der Familie Durazzo, Jugendwerk aus der Genueser Zeit um 1604—1606



Pieter de Hooch, 1629—1677: Der Spaziergang

Kunstschätze aus den Straßburger Museen in der Basler Kunsthalle



Spätgotische Holzplastik: Christus und Johannisgruppe mit Stifterin. Wahrscheinlich aus dem Colmarer Katharinenskloster.
Colmarer Meister um 1430

Rechts: Emmanuel de Witte, 1618—1692: Kircheninneres



Holländische Schule. Gonzales Coques, 1614—1684;
Der Astronom und seine Frau

Zahlreich sind die Beziehungen, die uns in der Vergangenheit mit der Hauptstadt unseres lieben elsässischen Nachbarlandes verknüpften. Als Folge der schrecklichen Zeit, die Strassburg durchzumachen hatte, sind diese Beziehungen nur noch enger geworden. Wir sehen mit grösster Freude, dass wir schon heute wieder von dieser Stadt eine Gabe von so hohem Wert, wie es diese Ausstellung in der Basler Kunsthalle ist, empfangen dürfen. Möge die Freundschaft — schreibt der Präsident des Basler Kunstvereins, Herr W. S. Schiess — zwischen den beiden Städten weiterleben und noch weiter vertieft werden, auch durch die Ausstellung, die uns zeigt, mit wieviel Verständnis und Hingabe in Strassburg die Pflege alten und neuen Kulturgutes betrieben wird.

Die Strassburger Münsterplastik ist von so hoher Qualität, wie man sie bei uns gar nicht kennt. Die Glasmalerei, die in Strassburg ihre besondere Stätte hatte, ist nicht minder eindrucksvoll. Dann sehen wir Bilder von dem uns vertrauten Conrad Witz, neben dem Strassburger Hans Baldung, den grossen Schweizer Tobias Stimmer mit seinen Entwürfen zur Ausstattung der berühmten Strassburger Münsteruhr. Dann ziehen uns die Strassburger Stillebenmaler des 17. Jahrhunderts und schliesslich die Meister der europäischen Malerei, die frühen Italiener, Rubens, Rembrandt, Greco, Guardi, Goya in den Bann, sowie Zeichnungen und Buchillustrationen des aus Strassburg gebürtigen Gustav Doré. In einem weiteren Saal können wir die wundervollen Strassburger Fayences des 18. Jahrhunderts bewundern. Es bedeutet dies eine reiche Fundgrube für alle Kunstreunde.

